

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. H. H. H. H.

Hachener Tageblatt. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Druck und Verlag:

H. H. H. H. H.

Nr. 46.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 60 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 24. Februar 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Und nun?

Unaufrichtig, bis zum Ermatten, schöpft man Wasser in ein Sieb. Wenigstens muß den Diplomaten selbst ihre Arbeit so vorkommen. Raum war in der Balkanfrage der größte Unfriede zwischen den Mächten beseitigt, da fing das rumänisch-bulgarische Verhältnis an zu leuchten; und kaum hat man hier die Einigung auf eine Vermittlung der Mächte erreicht, da brechen neue Klüfte zwischen andern Staaten auf. Rußland rüstet erneut mit Macht und mobilisiert zwei Armeekorps. England läßt sein viertes aktives Schlachtschiffgeschwader von Gibraltar in die Nordsee kommen. Die Franzosen wollen ihren dritten Jahrgang unter der Fahne behalten.

So sieht es drüben aus. Und beim Dreibund? Italien tut selbstverständlich so, als wenn es die ganze Welt nicht angeht; es hat aufeinander den Ehrgeiz verloren, sich Kizza, Savonen, Korfisa und Lums wiederholen, wo jetzt die Franzosen nisten. Deutschland ist ruhig, hat aber die Absicht, seine Militärmacht zu vergrößern. Nur Österreich patrouilliert seine Grenzen ab, freudig unter schwerer Rüstung, dabei in dem Bewußtsein, daß es unter allen Umständen doch zu spät kommt. Der nahe Orient ist verschlossen. Früher träumten wir von der großen Landbrücke, die bis nach Indien hinüberreichte und so einladend für einen militärischen Spaziergang gegen das koloniale England dastünde: auf deutschen, österreichischen, türkischen Bahngeleisen sollte man einst in ununterbrochener Fahrt bis zum Persischen Meerbusen gelangen. Das ist jetzt vorbei. Ein russischer Ball legt sich quer davor, — der neue Balkanbund sperrt Europa ab von der Türkei, und Österreich-Ungarns alte Hoffnungen auf Solomoni sind für immer dahin. In den wenigen Stunden des Bedenkens, ob man loschlagen solle oder nicht, sind im vorigen Herbst in Wien ganze Königreiche der Zukunft verloren worden. Hätte man nicht an einen Krieg der Türken geglaubt, so hätte man losgeschlagen.

Der Dreibund kann das Jahr 1912 auf sein Verfall zurückführen, denn die „Entzweiung“ ist jetzt auch von den Mächten der in Angriff genommen worden, woran bis dahin kein Mensch gedacht hatte. Von der Nordsee und dem Mittelmeer her England, von den übrigen Seiten Franzosen und Slaven: schlimmer hatte es nicht einmal Friedrich der Große. Was nun? Dumpf geht ein Gefühl durch das Volk, ein Gefühl, daß uns vielleicht schwere Arbeit bevorsteht; und mit verdoppelter Inbrunst gedenkt man und jung der großen Tage von 1813, wo ein winziges, aber entschlossenes Volk sich gegen den forstlichen Riesen erhob.

Aber leben wir denn nicht im tiefsten Frieden? Entzweit fragt man so. Man sucht in der drängenden Unruhe dieser Tage uns begreiflich zu machen, daß Ruhe die erste Voraussetzung sei. Der Gedanke an einen Vorbeugungskrieg, um einem Einbruch des Feindes in unser Land vorzubeugen, sei vermessener Frevel. Kein Geringerer als Fürst Bismarck habe sich in seinen Gedanken und „Erinnerungen“ ernst gegen solches Schicksalspiel gewendet. Das ist richtig. Aber er tat es nur in einem bestimmten Augenblick zu einem bestimmten Zweck: er wollte einen Bürgerkrieg zu unpassender Zeit verhindern. Er selbst hat bei anderer Gelegenheit unbedingt sich dafür ausgesprochen, daß eine starke Nation einen Krieg vom Zaun reißen müsse, ehe die Gegner übermächtig werden. Und das ist kurz vor dem Feldzug von 1866 hat er den Österreichern den Vorschlag gemacht, man wolle gemeinsam sich gegen die Franzosen wenden und ihnen Elb-Lothringen nehmen, um es dann als gemeinsamen deutschen Besitz zu verwalten.

Solche Gedanken nehmen jetzt wieder gefährlichen Umfang an, — man hört sie allerorten. Der kommende Frühling trägt uns schon. Aber in der Politik ist alles eile verhängen.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Für die bevorstehenden preussischen Landtagswahlen sind die Ortsbehörden vom Ministerium angewiesen worden, die Vorarbeiten unverzüglich in die Wege zu leiten. Zunächst wird mit der Aufstellung der Wählerlisten begonnen werden.

Das Ergebnis der letzten Reichstagswahlen ist immer noch vom Statistischen Amt genau ziffernmäßig erfasst und veröffentlicht worden. Gleichzeitig sind auch die Wahlen von der Wahl 1907 in Klammern beigefügt. Es wurden 1912 Stimmen abgegeben: Konservativ 1 126 270 (1 060 209), Reichspartei 367 156 (471 863), Deutsche Reformpartei 51 898, Deutsch-sozial, Christlich-sozial, Bund der Landwirte und sonstige zusammen 304 557. (Der Gesamtstimmzahl 3 858 455 von Reformpartei und den Gruppen der Wirtschaftlichen Vereinigung stehen 472 530 Stimmen im Jahre 1907 gegenüber.) Bayerischer Bauernbund 219 (76 107), Zentrum 1 996 848 (2 179 743), Polen 477 441, Demokratische Vereinigung 29 444. Im Jahre 1907 hatten die Freisinnigen inkl. Demokratische Vereinigung 1 233 933 Stimmen erhalten. — Sozialdemokraten 84 618 (78 232), Elb-Lothringern 162 007 (103 626), 229 (15 425), Bilde und Unbestimmt 121 956 (208 942).

Berplittiert 9492 (8018). Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 14 442 387 (13 350 688). Die Summe der abgegebenen Stimmen bezifferte sich auf 12 207 632 (11 262 775). Die Wahlbeteiligung betrug mithin 84,9 (84,7) Prozent.

Um den vielfachen in Umlauf begriffenen Gerüchten über die neue Gesetzesvorlage und ihre Deckung ein Ende zu machen, läßt die Reichsregierung durch ihr offizielles Organ, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, verkünden: Anderweitigen Erörterungen in der Presse gegenüber können wir mitteilen, daß an allen maßgebenden Stellen Abereinstimmung dahin besteht, daß die Militärvorlage und die Vorlage über die Deckung der neuen Forderungen gleichzeitig dem Reichstage zugehen sollen.

Den ersten sozialdemokratischen Stadtrat in Preußen wird voraussichtlich die Stadt Frankfurt a. M. erhalten. Es handelt sich um den sozialdemokratischen Stadtverordneten Schmidt, dessen Wahl als gesichert gelten kann. Von Interesse dabei ist, daß die Frankfurter Stadträte infolge der privilegierten Stellung der Stadt keinerlei Bestätigung durch die Regierung bedürfen.

Die mecklenburgische Verfassungsfrage scheint jetzt in ein gänzlich neues Stadium zu treten. Wie nämlich aus gut unterrichteter Quelle verlautet, sollen der Großherzog von Strelitz und sein Minister entschlossen sein, die zwischen beiden Großherzögen seit 1523 bestehende Union zu kündigen und Mecklenburg-Strelitz selbständig eine zeitgemäße Verfassung zu geben.

Frankreich.

Unter dem Vorsitz des Kriegsministers ist eine Kommission in die Beratung über die Verlängerung der Dienstzeit eingetreten. Die Beratungsgesandten sind folgende: Dreijährige Dienstzeit für die Rekruten und 30 monatige Dienstzeit für die übrigen Waffengattungen, 30 monatige Dienstzeit für alle Waffengattungen ohne Ausnahme, Entschädigungen und Vorteile für die Kavallerie und die berittene Artillerie für den Fall der dreijährigen Dienstzeit, Einberufung der Jahressklassen in zwei Serien oder, wie bisher, in einer einzigen. Schließlich sollen die Mittel geprüft werden, durch welche eine möglichst große Anzahl von Kapitulanten, insbesondere von Unteroffizierenkapitulanten, gewonnen werden können.

Weitere Neubestellungen von Votschasterposten stehen unmittelbar bevor. Präsident Poincaré will die Votschaster in Rom mit Léon Bourgeois und in Madrid mit dem früheren Kriegsminister Lebren besetzen. In Berlin, Wien und London stehen keine Veränderungen bevor.

China.

In der Nacht zum 22. Februar ist die Kaiserin-Witwe Lung Jü gestorben. Sie war die Mutter des noch im Kindesalter stehenden, durch Guan-Schitai entthronten Kaisers. Nach ihrem Tode gingen zunächst Gerüchte, daß sie Selbstmord durch Gift begangen habe, weil die kaiserliche Familie in den westlichen Teil der verbotenen Stadt übersiedeln und der Regierung den östlichen Stadtteil abtreten sollte. Es scheint jedoch, daß die Kaiserin-Witwe mit diesem Wechsel durchaus einverstanden war, da sie ihn selbst vorgeschlagen hatte. Diese Umstände lassen das Gerücht von einem Selbstmord gänzlich unhaltbar erscheinen. Die Kaiserin hat ein Alter von nur 40 Jahren erreicht.

Aus In- und Ausland.

München, 22. Febr. Vom bayerischen Kultusministerium ist angeordnet worden, daß die öffentlichen Schulen und Lehranstalten Bayerns zur Erinnerung an die Befreiungskriege und aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers am 14. Juni Schulfestern veranstalten.

Paris, 22. Febr. Präsident Poincaré stattete nach telegraphischer Meldung aus Paris, gestern dem deutschen Votschaster Freiherrn v. Schoen einen längeren Besuch ab.

Berlin, 23. Febr. Der Kaiser hat dem Kommandanten der österreichischen Flotte Grafen Montecucoli aus Anlaß seines 70. Geburtstages ein herzliches Glückwunschtelegramm gesandt.

Berlin, 23. Febr. Der Kommandant des Gardekorps, General der Infanterie von Böwensfeld, hat seinen Abschied eingereicht.

Rom, 23. Febr. In der gestrigen Kammer Sitzung hielt der Minister des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, eine groß angelegte Rede über Italiens auswärtige Politik. Er betonte u. a., Österreich-Ungarn hat die gleichen Interessen wie wir. Wenn durch die Macht der Ereignisse früher oder später erhebliche territoriale Veränderungen im Mittelmeer eintreten sollten, könnte Italien dabei kein müßiger Zuschauer bleiben, sondern müßte verlangen, daß seine Stellung als Mittelmeer-Großmacht von jedermann gebührend berücksichtigt werde.

Budapest, 23. Febr. An der Königin Elisabeth wurde eine Augenoperation vorgenommen, die glücklich verlief.

Mexiko, 23. Febr. Der Chef des Geheimdienstes des Präsidenten Madero, ein Deutscher namens Sommerfeld, ist wegen angeblicher Spionage erschossen worden.

Madrid, 22. Febr. Ministerpräsident Graf Romanones stellt in offizieller Form in Abrede, daß Frankreich Spanien eingeladen habe, in Vorbesprechungen über eine demnächst abzuschließende Allianz einzutreten. Die spanische Regierung habe keine derartige Einladung, weder von Frankreich, noch von irgend einer anderen Macht, erhalten.

Hof- und Personalsnachrichten.

Wie man sich in Wiener Hofkreisen erzählt, wird sich die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise auf ihrer Reise

nach Gmunden auch zwei Tage in Wien aufhalten, um das Brautpaar auch dem Kaiser Franz Josef vorzustellen.

Der König von Württemberg feiert am 25. Februar seinen 65. Geburtstag.

Der König von Dänemark wird bei Gelegenheit seines Besuches in Berlin à la suite der Marine gestellt werden. In diesem Verhältnis zur Flotte stand auch der verstorbene König von Dänemark Friedrich VIII.

Zum Gesandten in Brüssel ist als Nachfolger des zum Votschaster in Rom ernannten Freiherrn v. Flotow der Gesandte in Sofia v. Below-Salede aussersehen. Herr v. Below war zur Zeit des Vorerfassungs in China.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(139. Sitzung.) In Berlin, 22. Febr.

Zum „Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung“ beabsichtigt der konservative Abg. v. Wenden eine ausführliche Rede zu halten, die sich mit der Sozialdemokratie beschäftigen sollte, da aber der Präsident Graf Schwerin ihn wiederholt unterbricht und darauf hinweist, daß seine Ausführungen nicht zur Sache gehörten, versichert Abg. v. Wenden auf's Wort.

Abg. Graf Spee (S.) will bei Industrieanlagen auf dem Lande auch die Genehmigung des Landwirtschaftsministers eingeholt wissen, was aber Handelsminister Endow entschieden ablehnt, da zwei Ministerien nicht an letzter Stelle entscheiden können.

Bei den weiteren Diskussionen über gewerbliche Angelegenheiten kommt Abg. Borchardt (Soz.) auch auf die Vorgänge im Berliner Stadtparlament bezw. der Gedenkfeier 1813 zu sprechen.

Die Sozialdemokraten wollten deshalb nicht feiern, weil sie mit der Entwicklung seit 1813 nicht einverstanden sind. Dem Abg. Borchardt (Soz.) treten scharf entgegen die Abgg. Rudan (Soz.) und Cassel (Soz.). Beide stimmen darin überein, daß die Stellungnahme der Sozialdemokraten gegen die Feier von 1813 ein Schlag ins Gesicht des ganzen Volkes sei. An der heftigen Debatte beteiligt sich im sozialdemokratischen Sinne auch Abg. Liebknecht.

Schließlich werden die Auseinandersetzungen durch einen Schlußantrag beendet, und die Beratung der Etatmittel wird fortgesetzt. Zu der Frage der

Konfessionellen Fortbildungsschulen.

bemerkt auf eine Anfrage des Abg. Dr. Kaufmann (S.) Handelsminister Dr. Endow, er halte nach wie vor die Konfessionalisierung der Fortbildungsschulen für schädlich. Auch wüßte das Handwerk keine Vermehrung der Unterrichtsstunden. Die Abgg. Benke (Soz.) und Dr. Maurer (natl.) treten dem Minister bei. Nach einigen weiteren Bemerkungen vertagt sich das Haus auf nächsten Dienstag.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Der Arbeitgeber-Schutzverband für Streikschäden, der seit nunmehr sechs Jahren besteht, zählt 3825 Mitglieder. 138 Mitglieder, die von Arbeitseinstellungen betroffen waren, erhielten als Entschädigung aus der Verbandskasse insgesamt 108 000 Mark, die durch Beiträge, freiwillige Spenden und Umlagen aufgebracht wurden. In 248 Fällen konnten Arbeitseinstellungen verhindert werden. Der im Sommer stattfindenden Hauptversammlung liegt ein Antrag zur Beschlußfassung vor, nach dem die Verbandsabteilung dahin geändert werden soll, daß künftig für jeden infolge einer Arbeitseinstellung ausfallenden Arbeitstag eine Entschädigung von einem Viertel des durchschnittlichen Tageslohnes in der Regel nur dann gewährt wird, wenn das Mitglied seit mehr als einem Jahre dem Verbandsangehörige.

Kongresse und Versammlungen.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat in Berlin ihre Generalversammlung abgehalten. Auf dieser hielt Prof. Dr. v. Runkel einen interessanten Vortrag über die Steigerung der inländischen Futtererzeugung. Redner empfiehlt vor allem möglichst weitgehende Anwendung des Erntungsverfahrens als einer absolut zeitgemäßen, höchst praktischen und für die allgemeine Volkswirtschaft bedeutungsvollen Notwendigkeit. Dann empfiehlt er die Wiesen und Weiden nicht wie bisher als Stiefkinder der Landwirtschaft anzusehen, sondern durch gesteigerte Düngung auf derselben Fläche nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ bessere Futtermittel zu erzielen. Dann werden es die Landwirte auch nicht mehr nötig haben, Kraftfuttermittel zuzukaufen. Die wirtschaftliche Ausnutzung der heimischen Futtermittelherstellung steht und fällt aber mit der Erhaltung des heutigen Zoll- und Seuchenschutzes.

Der Balkankrieg.

Die Mächte vermitteln — Friedenssehnsucht.

Die Diplomatie der sechs Großmächte kann einen vollen Erfolg buchen. Der rumänische Ministerrat hat in aller Form die Vermittlung der Mächte in dem Streit mit Bulgarien angenommen und nur den Wunsch geäußert, daß die Verhandlungen mit größter Beschleunigung geführt werden mögen. In Sofia ist noch kein derartiger Beschluß gefaßt worden, doch darf man annehmen, daß man dort dem Beispiele Rumäniens folgen wird, wenn auch vielleicht in etwas abgeänderter Form. Gerüchtheilweise verlautet denn auch in Sofia: Einer Vermittlung der Mächte stimmt Bulgarien zu, aber man betont hier, daß von Bulgarien zugestanden sei als äußerster Maß zu betrachten: die Reichsdiplomatie südlich Silistria und acht statt fünf Kilometer am Schwarzen Meer. Darüber gebe es nicht hinaus.

Auf dem Kriegsschauplatz geht eigentlich gar nichts vor, daß der besonderen Beachtung wert wäre, soweit sich

wenigstens nach bis zum Abend des 22. Februar vorliegenden Nachrichten übersehen läßt. Dagegen ist der türkische Sonderdelegierte Hakkı Paşa in London eifrig für den Frieden tätig. Auch sollen die Mächte ein neues Friedensprogramm entworfen haben mit folgenden Hauptpunkten: 1. Adrianopel wird an Bulgarien abgetreten; 2. die ägäischen Inseln an der kleinasiatischen Küste verbleiben der Türkei, der Rest wird an Griechenland abgetreten; 3. die Türkei erhält völlige Freiheit bezüglich der Zolltarife; 4. die Verbündeten übernehmen den auf sie entfallenden Teil der ottomanischen Schuld; 5. eine Kriegsentfaltung wird nicht erhoben; 6. die Türkei erhält die finanzielle Unterstützung der Mächte; 7. hinsichtlich Albaniens erklärt sich die Türkei uninteressiert und überläßt es den Mächten, diese Frage zu lösen.

Verschiedene Meldungen.

Gallipoli, 22. Febr. Der Kriegskorrespondent der „Vossischen Zeitung“ ist auf Befehl Enver Pasas wieder freigelassen worden.

Athen, 22. Febr. Nach der Niederlage bei Deventissa im Bezirk Metsovo sind die Türken gezwungen worden, das Dorf Kolono aufzugeben.

Konstantinopel, 22. Febr. Minister des Äußern Jonnart bestätigte im Ministerrat, daß Schufi Paşa der Botschaft in Adrianopel telegraphiert habe, er habe im Einvernehmen mit dem Konsul in der Stadtteil Kartagisch als neutrale Zone für die Fremdenkolonie bestimmt.

Stimmungsbild aus Kleinasien.

Aus Konstantinopel, der Hauptstadt des inneren Anatolien, gehen der „Deutschen Reichs-Korrespondenz“ interessante Darstellungen über die gegenwärtige Lage zu, wie man sie dort aufsaugt. Die Äußerungen stammen von einem deutschen Ingenieur, der sich seit längerer Zeit in Kleinasien bei Bewässerungsarbeiten aufhält.

Konia, im Februar.

Mazowie haben wir hier von all den Kriegsnöten nicht zu sehen bekommen. Die Cholera hat es milde gemacht; es sind nur wenige Fälle hier vorgekommen, und sie betrafen aus der Front zurückgekehrte Soldaten sowie zwei mazedonische Flüchtlinge. Groß war die Zahl der Militärtransporte. Täglich gingen bis in die letzten Tage hinein zwei Bände arabischer regulärer Truppen nach Konstantinopel; die Leute sahen famos aus und waren voller Eifer! Wenn ihre Ausrüstung nur besser wäre! Da lachen die französischen Zeitungen das ausgezeichnete Geschützmaterial zu bemängeln, das den Türken von deutschen Werken geliefert worden ist; und doch ist es gerade ein französisches Konstrukt, das ihnen allen Schund an Lederzeug, Montierungen und ähnlichem, das die Russen in der Wandschüre den Herren seinerzeit als unbrauchbar nicht abgenommen haben, aufgehängt hat. Gurte a. B. und Gewehrriemen, Stiefelsohlen und Tornister: alles ist aus Vampmachs und ist nach dem ersten Regen dahin. Toll sehen die Reservisten aus, die das Militär zur Deckung der Bahnverbindungen usw. hinter sich läßt. In Tschumra a. B., 50 Kilometer von hier, ist eine Wache von 50 Mann aufgezogen. Es ist ältester Landsturm in vorhamidischen, unendlich schädigen Uniformen, in denen sie einen geradezu grotesken Eindruck machen. Alle zusammen haben sie zwei Gewehre, die die aufstehenden Posten einander immer von neuem austauschen, und ein weisbärtiger Greis als Leutnant ist ihr Kommandant.

Einen interessanten Türken habe ich i. St. auf der Fahrt von Tschumra hierher im Eisenbahnwagen kennen gelernt. Es war Hassan Riza Bey, der sich seither als Verteidiger von Sutarli so hohen Ruhm erworben hat. Er hat lange beim ersten Garde-Feldartillerie-Regiment in Berlin gestanden und läßt seinen Sohn in

der Nähe von Köln auf einer deutschen Anstalt erziehen. Ich war nicht wenig erstaunt, als er mich in fließendem Deutsch mit der Frage anredete, ob es im Bahnhofshotel in Konstantinopel deutsches Bier gebe. Er sei zwanzig Tage im Sattel gewesen, um die Bahn zu erreichen, begehe sich jetzt zu den „Wandernern an der bulgarischen Grenze“ — so nannte man das damals noch — und habe sich die ganze Zeit auf den Labetrunk mächtig gekreut. Leider mußte ich ihm eröffnen, daß er sich mit Konstantinopeler Bomont-Bier werde begnügen müssen. Uns deutschen Ingenieuren gebe es auch nicht anders.

Mit unseren Arbeiten sind wir seither ganz gut vorwärts gekommen. Unsere Bewässerungsanlagen sind fertig; einstweilen lassen wir probeweise, zum Frühjahr aber endgültig Wasser hinein. Wahrscheinlich bekommen wir viel mazedonische Auswanderer als Bauern hierher, und das ist für uns die Hauptsache. Wenn wir genug Siedler haben, machen wir hier kolossale Ernten. So ist der Krieg eigentlich für uns ein Glück. Wenn wir die biedereren anatolischen Bauern nur erst zur Ordnung erzogen hätten! Einstweilen müssen wir höflich dahinter her sein, daß sie uns unsere Gräben nicht anstecken, wo es ihnen gerade gut scheint, und uns so unser sorgfältig berechnetes System stören. Auch unsere Brücken, Schleusen und Wehre müssen wir sehr bewachen. Andernfalls verschwindet im Handumdrehen, was an abschraubbarem Eisen daran ist. Nun, allmählich werden die Leute wohl Vernunft annehmen; denn eigentlich bössartig sind sie nicht.

Auch der Bau der Bagdadbahn schreitet mader vorwärts. Wie es Hugenin (der Konstantinopeler Generaldirektor) wieder gedächelt hat, ist sein Geheimnis; jedenfalls ist man mit seinen Kurden allmählich umgegangen und hat sie nicht eingezogen, sondern bei ihrer Arbeit belassen. Auch seine Pferde und Gel hat man geschont; und wo es schließlich doch gar zu wenig wurden, haben die Sektionen mit gutem Erfolg Kamele eingestellt. So ist es denn trotz des Krieges möglich gewesen, im Dezember drei neue Strecken in Betrieb zu nehmen, und zwar 50 Kilometer von Bafschlar, dem bisherigen Endpunkt in Kleinasien, in den Taurus hinein, und jenseits des Taurus 100 Kilometer zwischen Kadiu und Aleppo und rund ebensoviele zwischen Muslemisch und dem Euphrat.

Bei all dem herrscht hier eine stille But gegen alles Europäische. Auch gegen Deutschland, so sehr man es zu schätzen weiß, daß wir Kleinasien decken. Vor allen Dingen aber gegen die Russen, die Armenien bedrohen sollen und dadurch den gegen sie bestehenden Haß furchtbar vertiefen.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 25. Februar.

Sonnenaufgang	6 ⁵⁸	Monduntergang	8 ⁵⁸ B.
Sonnenuntergang	5 ⁵⁸	Mondaufgang	—

1634 Heerführer Albrecht v. Wallenstein in Eger ermordet. — 1707 Italiener Lustspielautor Carlo Goldoni in Venedig geb. — 1725 Dichter Karl Ramler in Kolberg geb. — 1816 General Freiherr v. Bülow, Graf v. Dennewitz, zu Königsberg i. Pr. gest. — 1843 König Wilhelm II. von Württemberg geb. — 1865 Dichter Otto Ludwig in Dresden gest. — 1873 Französischer Geschichtsschreiber Philippe Graf v. Segur gest. — 1911 Maler Fritz v. Uhde in München gest. — Romanhistoriker Friedrich Spielhagen in Charlottenburg gest. — 1912 Großherzog Wilhelm IV. von Luxemburg gest.

Gemüseanbauversuche in Nassau im Jahre 1912. An den von dem Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauverein im vorigen Jahre veranstalteten Gemüseanbauversuchen beteiligten sich insgesamt 52 nassauische Obst- und Gartenbauvereine. Das Ergebnis dieser Versuche liegt jetzt vor und erfährt durch den Vorstand folgende Beurteilung: Trotz der Witterung der Entwicklung

der Pflanzen günstig war, so hatten die Saat und jungen Pflänzchen unter der Trockenheit im Frühjahr zu leiden. Später richteten die Erbsen gewaltige heerrungen an, vor allem unterm Kohl. Auf den Bäumen und den Blumentöpfen wirkte die kalte Sommerwitterung recht ungünstig ein. An manchen Orten trat ein frühzeitiger Frost verheerend auf. Um Erträge zu liefern und die Schädlinge wirksam zu kämpfen, ist im Gemüsebau die Wechselwirtschaft Dreifelderwirtschaft unter allen Umständen zu betreiben. Es haben sich besonders folgende Sorten bewährt: Weißkohl: Ruhm von Enkhuizen, Magdeburger Braunschweiger; Rotkohl: Erfurter und schwarzer; Kohl: Hercules; Blumentopf: Frankfurter Markt; Kohlrabi: weißer Delikatess und blauer Goliath; Riesenkorbfüller; Karotten: Nantaise, Pariser; Zwiebeln: Zittauer Riesen; Erbsen: Allerfrüheste Telefon, Buchsbaum; Bohnen: Hinrichs Kaiser Wilhelm, Sogonia Wachsböckbohnen; Strohbohnen: Korbfüller, Schlachtschwert, Mont d'or; Salat: brauner und gelber Trokops, Admiral; Gorchheimer Konserven, russische Trauben; Mammut; Tomaten: Johannisfeuer.

Hagenburg, 24. Februar. Gestern Abend konnte der hiesigen städtischen Eisbahn das in diesem Jahr schon zweimal angelegte Eisfest stattfinden. Die haltende Frost hat die Oberfläche des Weihers in spiegelglatte Eisbahn verwandelt, auf der sich Samstag Jung und Alt mit Schlittschuhlaufen gütigen. Der Weiber war gestern Abend ringsum aufgehängte Lampen schön erleuchtet und an manchen Stellen flackerten Feuer auf, an denen sich die lustigen und Zuschauer erwärmen konnten. Aus einem erwärmenden Trunk war gesorgt worden. Vor 7 Uhr ließ die Müschenbacher Kapelle lustige ertönen und nach und nach hatten sich so viele Schlittschläufer eingefunden, daß es auf der Eisbahn so wimmelte. Von den zahlreichen Besuchern der großer Teil aus benachbarten Ortschaften herbeigekommen um den Winterfröhen obzuliegen; denn mit Rodeln ist es in diesem schneearmen Winter nicht so wird die günstige Gelegenheit des Eislaufes genommen. Der Schlittschuhlauf ist wie auch anderen Zweige des Wintersportes eine nicht hoch zu schätzende gesundheitliche Übung; die Bewegung reiner Winterluft weitet die Lungen und macht allem die Atmungsorgane weniger empfindlich gegen Bitterungsflüsse, denen wir fortwährend ausgesetzt sind. Aus diesem Grunde wäre es zu begrüßen, wenn die Benutzung der städtischen Eisbahn, die auf stehend angeführten Erwägungen heraus angelegt ist, eine noch größere wäre.

Volksbibliotheken in Hessen-Nassau. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in der Provinz Hessen-Nassau in den letzten 5 Jahren 1777 Volksbibliotheken mit 38 701 Bänden begründet und unterstützt. Die Gesellschaft gibt gegenwärtig Jahresbeiträge Wanderbibliotheken und Eigenbüchereien, im Werte von 60—200 Mk. ab. Die Wanderbibliotheken können alljährlich bei völlig freier Wahl neuer Bücher aus dem Katalog der Gesellschaft umgetauscht werden. Die Eigenbüchereien, die von den betreffenden Vereinen

Rhenania lei's Panier!

Roman aus dem Studentenleben von Arthur Zapp. Nachdruck verboten.

Kurt Gravenhorst lacht, daß ihm die Tränen in die Augen steigen. Auch Frau Schübe macht gute Miene zum bösen Spiel; nur Lieschen Schübe, ein junges Mädchen Anfang der Zwanzig, blickt mit betrübter und vorwurfsvoller Miene auf den alten Burischen, der ingrimmig neben ihm steht und in ohnmächtiger Borne die Hände ballt.

„Na wartet, das sollt ihr mir büßen!“ großt er und nimmt sich vor, beim Frühstück den übermütigen Jungburischen, die ihm diesen Posten gespielt haben, ordentlich die Wahrheit zu zeigen. Doppelt ärgerlich ist ihm, daß die „filla hospitalis“ Zeugin seiner Blamage ist, daß wieder einmal vor ihr seine Ohnmacht entbült ist, sich auf der Aneipe das richtige Maß aufzuerlegen. Wie oft hat er ihr nicht versprochen, mächtig zu sein und nicht über ein gewisses Quantum hinauszugehen! Ihm liegt sehr viel an ihrer guten Meinung, denn er ist ihr zu Dank verpflichtet und ihr liebenswürdiges, fürsorgliches Wesen hat es ihm längst angetan.

Jetzt verbirgt er seine Verlegenheit und sein schlechtes Gewissen unter einer eifrigen Geschäftigkeit. Mit Gravenhorst und Frau Schübes Hilfe wird die Bettstelle auseinandergenommen und die Matratze und das Sofa werden hinuntergeschafft und an ihrem gewohnten Platz aufgestellt.

Dann ziehen sich die Philente und ihre Tochter zurück. Karl Sägmmüller steht den heißen Schweiß, der ihm brummt, als triebe eine Schar von Hornissen ihr Umwehen darin, in die kühlende Wandschüre. Er hat eben seine Toilette vervollständigt, als Lieschen Schübe zurückkehrt und das Frühstück bringt. Mit zart empfindendem Gemüt weiß sie den Wünschen ihres Meisters zuvorzukommen, indem sie ihm zugleich mit dem Kaffee den wohlthuenden Geruch vorsetzt.

Der alte Burische ist gerührt. Bernutzt und kleinlaut fragte er: „Sind Sie mir böse, Fräulein Lieschen?“ Es zuckt gar bitter um die Mundwinkel des jungen Mädchens, und in ihren Mienen sucht es, als könne sie nur mit Mühe ein lautes Weinen zurückhalten.

„Ich habe ja nicht das Recht, Ihnen Vorwürfe zu machen“, erwiderte sie zurückhaltend.

„Doch — doch“, sagt er eifrig und blickt nach ihrer Hand. „Doch, Fräulein Lieschen! Ich weiß ja, Sie nehmen Anteil an mir“, fährt er, ganz im Banne seines moralischen Augenblicks fort, „mehr als ich es verdiene. Aber wahrhaftig, Fräulein Lieschen, von heute ab will ich ein anderer werden. Sie sollen sehen, ich werde solide, ich

sehe mich auf die Hosen und öchse, und im nächsten Semester steige ich ins Examen.“

Über ihr Gesicht geht ein frohes Aufleuchten. Sie glaubt immer noch an ihn, obgleich er schon so oft Besserung gelobt und ebenso oft wieder in sein altes Bummelleben verfallen ist.

„Werden Sie heute ins Kolleg gehen?“ fragte sie schüchtern.

„Gewiß, gewiß!“ antwortet er und errötet unwillkürlich. Er hat noch gar kein Kolleg belegt, weil er die „unmögliche“ Ausgabe scheut. Die Quastur hat ihn schon zweimal gemahnt. Jetzt nimmt er sich im stillen vor, das billigte „Publikum“, das es gibt — es kostet nur fünf Mark für das ganze Semester — noch heute zu belegen.

Er packt nun auch vor ihren Augen die Kollegienmappe und geht, nachdem er sein Frühstück verzehrt hat, davon — zum Vor-Frühstücken.

Um elf Uhr kehrt er zurück. Gleich darauf erscheint Fräulein Lieschen abermals.

„Die Wäsche hat Ihre Wäsche gebracht“, berichtet sie und legt eine Anzahl weißer Hemden, Kragen, Manschetten usw. auf den Tisch.

„Wieviel macht es denn?“ fragt er mit unsicherer Stimme und greift in seine Tasche.

Fräulein Lieschen aber macht eine abwehrende Handbewegung.

„Lassen Sie nur, Herr Sägmmüller“, sagt sie, „ich habe es ausgelegt, Sie können es mir ja am Ersten zurückerkennen.“

Er nicht sehr befriedigt, dann legt er sich ostentativ an den altmodischen Schreibtisch und baut eine Anzahl Bücher neben sich auf. Letzte, mit zufriedenen Gesicht schließt Lieschen Schübe aus dem Zimmer. Ihre schwärmende Mädchenphantasie gaukelt ihr allerlei liebliche Zukunftsbilder vor. Karl Sägmmüller geht ins Examen und besteht es mit Glanz — hat er doch bereits nach dem letzten Semester sein „Publikum“ wirklich und wahrhaftig gemacht. Wie oft hat er nicht auf diese unbestreitbare Tatsache gepoht und sich selbst sowie seinen immer ungeduldiger mahnenden Vater damit getröstet! Nach bestandenen Examen läßt er sich in seiner Vaterstadt als Arzt nieder und dann, nach einiger Zeit, nachdem er sich eine auskömmliche Praxis erworben hat, gründet er seinen eigenen Herd. Die Wangen der liebenden filla hospitalis roten sich und ihr süßlich pochendes Herz erwägt die Möglichkeit, daß sich dann ihre schönsten Träume verwirklichen können.

Lieschen Schübe hat sich mit einer Handarbeit an dem Fenster des Bohnzimmers niedergelassen. Wädhlich fährt

sie erschrocken in die Höhe. Ihr entsetzter Blick ruht auf ein einfach gekleideter Mann mit energischen Schritten das Haus lossteuert. Ein finsterner, entschlossener beherrscht die grobgezeichneten Züge — sie erkennt genau vom Fenster aus. Sie kennt den Mann und sein großes, rücksichtsloses Wesen. Wie der Blitz fährt sie zur hinaus und hinüber in Herrn Sägmmüllers Stube.

„Herr Neubert!“ schreit sie hinein.

Das Wort wirkt wie ein Alarmschuss auf die Studenten. Er fliegt von seinem Stuhl empor, springt auf den Flur hinaus und klinkt auf Gravenhorsts Tür. Aber der Kommilitone ist nicht zu Hause, die Tür ist geschlossen.

„Bohin?“ röhnt der Student, während er fieberhafte Angst in seinen verzerrten Mienen. Neubert ist kein Zigarren- und Tabakslieferant. Rechnung bei ihm beläuft sich auf nahezu hundert Mark und er holt schon längst nichts mehr auf Bummel. Ihre geschäftlichen Beziehungen beschränken sich noch darauf, daß der größte aller Treppenhilfen umgestürmt zum Zahlen drängt. Aber woher Geld zum Schulden zahlen, wenn der von dem erzürnten verkürzte Wechsel kaum zum Bestreiten der unumgänglichen Ausgaben hinreicht?

„Bohin?“ röhrt er in höchster Verzweiflung, denn schon polktert der Zigarrenritze die Treppen Lieschen öfnet schnell die Tür zu ihrer Wohnung. Glück ist die Mutter in der Küche beschäftigt. Neubert stürzt sich der Bedrängte in das Zimmer der filla hospitalis aber bleibt draußen. Die ostermütige filla hospitalis aber bleibt draußen. Den Mahner zu empfangen. Mit ihrem liebenswürdigen Lächeln begrüßt sie ihn.

„Doktor Sägmmüller zu Hause?“ fragt der Bohnhändler kurz angebunden.

„Ich bedaure, nein. Vor einer Viertelstunde ausgegangen.“

Fortsetzung

Neuestes aus den Witzblättern.

Das höfliche Lieschen. Das vierjährige Lieschen richtet eben ihr Tischgebiet, als sie von ihrem Vaters Nebenzimmer gerufen wird. Einen Augenblick steht sie schlüpfend, dann verbeugt sie sich schnell: „Vardon, lieber ich komme gleich wieder.“

Der Kapitulant. Schrankdurchsicht in der Mannstube. Der Feldwebel vom Dienst findet in einem Schrank ein Majorsackstüch. Erst betretenes Gesicht, dann Der Kapitulant steht schrederrstarr frumm. Dann, ihm der Gewaltige an: „Du Windhund, du Kapitulant!“

Saat und im Frühjahr...
wird in 4 Jahren freies Eigentum der Gemeinden.
Anträge sind zu richten an die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Berlin NW. 52, Lindeburger Str. 21“. Von der Geschäftsstelle werden orientierende Druckfachen kostenfrei versandt.

Aus Nassau, 22. Februar. Der Ertrag von den an den Bezirksstraßen stehenden und dem Bezirksverband gehörenden 28 350 Obstbäumen betrug im Jahre 1912 19 201,59 Mt. Die Obsternste der an vom Bezirksverband übernommenen Binnalwegen stehenden 4050 Obstbäume bezifferte sich in 1912 auf 404,60 Mt. Davon wurden im Landeshauptmannsbezirk Wiesbaden 71,90 Mt., Idstein 90,70 Mt., Diez 96,50 Mt., Montabaur 44,40 Mt., Frankfurt a. M. 34,10 Mt. und Oberlahnstein 67 Mt.

Niederdorf, 22. Februar. Die Verpachtung der Pändereien in Hof Roth an den Kreis zum Zwecke einer Jungviehweide für Herdbuchtiere der Westerwälder und Gelben Höhenränge ist beschlossene Sache. Wegen Genehmigung zur Weiterverpachtung des geschlossenen Ackerflurs an die Landwirte in Giershofen sollen durch den Vorsitzenden der beiden Herdbuchgesellschaften, Herrn Landrat v. Elber, Verhandlungen mit der Fürstlich Wiesbühnen Verwaltung eingeleitet werden. Am 17. Februar fand eine Besichtigung der gepachteten Fläche durch die Vorstände der Gesellschaften statt. Für den Anstreich eines Tieres pro Jahr 40 Mt. sollen bezahlt werden.

Wiesbaden, 22. Februar. Hier hat man eine eigene evangelische Pfarrei errichtet, zu der 17 Dörfer der Umgegend gehören. Die Gemeinde zählt 778 Seelen, die aus Arbeitern der Glas- und Chamotteindustrie gebildet ist. Die Zahl der Gemeindeglieder geht übrigens immer mehr zurück, da die Glasindustrie eben schlechte Zeiten durchzumachen hat.

Limburg, 22. Februar. Um den Güterverkehrsstockungen auf der Linie Coblenz-Gießen zu begegnen, ist projektiert, u. a. die Bahnstrecken auf Station Lauterburg zu erweitern und ein Leberholungsgeleise dort anzulegen. Dies Projekt wird oberhalb Lauterburgs eine Ueberbrückung der Bahn im Gefolge haben.

Der Bezirksverband der Jungfrauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden plant die Errichtung eines Erholungsheims für seine Mitglieder. Sicherem Benehmen nach wird das Heim in dem Orte Rirburg errichtet werden, da sich zurzeit eine günstige Gelegenheit zur Erwerbung eines geeigneten Hauses für den Verband darstellt.

Wiesbaden, 22. Februar. Die Handelskammer gibt heraus, ein Merkblatt über das staatliche Submissionswesen, in dem alle Reformen kurz zusammengefasst sind, die das Vergabungswesen der staatlichen Arbeiten in Preußen in den letzten zehn Jahren erfahren hat. Gleichzeitig fordert die Kammer die Bauhandwerker des Bezirks dringend, auf, im Sinne dieser Bestimmungen 5 J. bei der Uebernahme und Ausführung staatlicher Arbeiten zu befragen. Die Innungen sollen auch darüber wachen, gegen das die Behörden nicht durch solche Unternehmungen getäuscht werden, die bei der Bewertung, Kostenberechnung und der Ausführung des Auftrags unzuverlässig verfahren.

Eltorf, 22. Februar. Heute morgen kurz vor 7 Uhr auscht ein Brand in den Westdeutschen Spirituswerken in Eltorf. Der Brand, der sich schnell über die ganzen Fabrikanlagen ausbreitete. Die Spirituswerke sind gänzlich niedergebrannt; die Umfassungsmauern stehen nur noch zum Teil. Durch die mangelhaften Einrichtungen wurde jede Explosion und der Verlust von Menschenleben verhindert. Die freiwillige und die Fabrikfeuerwehr leisteten tatkräftige Hilfe. Der Schaden beläuft sich auf etwa 300 000 Mt. und ist durch Versicherung gedeckt.

Kurze Nachrichten.

Die bestimmt verläutet, soll das nächste Kaisermandat zwischen dem 8. und 18. November stattfinden und zwar in der Gegend von Marburg. — In Rheinbrühl wurde das vor einigen Tagen in Frankfurt gestohlene Auto, das der Brauerei die Erinnerung in Frankfurt a. M. gehört, von der Polizei angehalten und beschlagnahmt. Es wurde von zwei besser gekleideten Herren mitgenommen. Die Diebe konnten flüchten. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 21. ds. Mts. die Eheleute Franz Staat und Anna, geb. Ochs, in Eisenbach. Die Jubilarin verheiratet schon 43 Jahre gewissenhaft den Gebannendienst in genannter Gemeinde. — Sir Ernest Cassel in London hat seiner Vaterstadt G. S. in die Summe von 200 000 Mt. vermacht für die geplante Aktiengesellschaft für Wohnungsbau.

Nah und fern.

Explosion eines deutschen Militärballons. Der Militärballon „Mainz 2“ ist nach einer fünfstündigen Fahrt in der Nähe von Metz bei der Landung explodiert und verbrannt. Die drei Offiziere, die sich in der Gondel befanden, konnten sich nur mit Mühe aus dem umgestürzten Korb befreien. Der Unfall, der sich vor dem Augen der Besatzung des Forts Courcelles ereignete, wird auf Selbstentzündung des Gases bei Aufsteigen des Ventils zurückgeführt.

Entgegenkommende Gemeinde. In Klein-Heubach in Unterfranken, der fast ausschließlich katholischen Residenz des Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, hat der Gemeinderat dem protestantischen Geistlichen, der um 1000 Mark Beitrag für seinen Gottesdienst einkommen war, 1500 Mark bewilligt und erklärt, er möge sich bei weiterem Bedarf wieder vertrauensvoll an die Gemeinde wenden.

Neuer Schmalgitter. In der Eisenbahnwerkstätte in München i. G. kam einer der Durchgangswagen erster Klasse in die Werkstatt, die den Verkehr zwischen Italien und Norddeutschland vermitteln, zur Reparatur. Der Hohlraum zwischen Innen- und Außenwand der Aborte wurde unterhalb des Fensters durch Anbohrungen nach innen freigelegt und so geschickt wieder verschlossen, dass es dem besten Beobachter entgehen müsste. In dem Raum fanden Arbeiter 20 Kilogramm Sackcharin.

in Bärker Zeitungen verpackt. In der Werkstätte sind bereits mehrere derartige Wagen entdeckt worden, doch dürften noch andere in Betrieb sein.

23 Seelen ertranken. Der zur Hornschen Reederei in Schleswig gehörige Dampfer „Therese Horn“ ist seit 56 Tagen überfällig. Er ist, seitdem er von Port Arthur auslief, nicht mehr gesehen worden, so dass leider mit Sicherheit anzunehmen ist, dass er in den starken Stürmen um die Jahreswende mit Mann und Maus untergegangen ist. An Bord befanden sich 23 Seelen.

Genehmigung der Universität in Frankfurt a. M. Bei dem Oberbürgermeister a. D. Abdes in Frankfurt a. M. ist ein Schreiben des preussischen Kultusministers eingetroffen, worin dieser im Einverständnis mit dem preussischen Finanzminister mitteilt, dass der Nachweis der für die Universität erforderlichen Mittel in vollem Umfange erbracht ist. Die Eröffnung der Universität findet Anfang Oktober 1914 statt.

Die Hilfsexpedition für Schröder-Strang ist nun beschlossene Sache. Bei einer Beratung in Christiania wurde zum Leiter der Hilfsexpedition der Norweger Kapitän Stargrud bestimmt, als Expeditionsschiff wurde das Robbenfangschiff „Gertha“ ausgewählt, das schon der Herzog der Abruzzen für seine Forschungsreisen benutzte. Die „Gertha“ soll die Hilfsexpedition nach Spitzbergen bringen und darauf nach den gewöhnlichen Fangorten um Grönland herum weitergehen. Ende Mai wird sie dann die Mitglieder der Hilfsexpedition mit den Überlebenden der Schröder-Strang-Expedition von Spitzbergen wieder nach Norwegen zurückbringen. Die „Gertha“ fährt von dem Dardanger-Fjord nach Tromsø ab, wo die Ankunft in etwa zehn Tagen erfolgt.

Vorläufiges Ende des Streits um König Leopolds Erbe. Der Hader um das Erbe des Königs Leopold von Belgien scheint endlich zu Ende zu gehen. Im April soll den drei Töchtern des verstorbenen Königs durch den Appellhof in Brüssel je 20 Millionen Mark zugesprochen werden. In dem letzten Termin vor diesem höchsten belgischen Gericht war von der Regierung im Vergleichswege jeder der Prinzessinnen ein Kapital von zwölf Millionen angeboten worden. Dieser Vergleich wurde damals abgelehnt. Auf die Summe von je 20 Millionen dürfte man sich nun einigen.

Wieder ein Mord im Beichtstuhl. In Feldkirch in Tirol hat sich in der Kirche eine Bluttat ereignet, die in ihren Einzelheiten an die Bluttat in der St. Engelbertkirche in Mülheim (Ruhr) erinnert, die vor einigen Tagen gemeldet wurde. Ein Feldkircher Bürger war mit dem Pfarrer der Gemeinde verfeindet und beschloß ihn im Beichtstuhl zu ersticken. Der Zufall wollte es, daß sich ein zur Mission beauftragter Jesuitenpater in dem Beichtstuhl befand, der dem Mörder zum Opfer fiel. Der Mörder wurde verhaftet.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 22. Febr. Gelegentlich der Ankunft des dänischen Königspaars soll zum erstenmal mit dem Brauch des Empfanges der Herrschaften am Brandenburger Tor gebrochen werden. Die Würdenträger der Stadt werden die Gäste auch auf dem Bahnhof begrüßen.

Berlin, 22. Febr. In ihrer hiesigen Wohnung ist, 81 Jahre alt, Frau Rose Birchow, die Witwe des bekannten hiesigen Gelehrten Rudolf Birchow, an den Folgen einer Infektion gestorben.

Berlin, 22. Febr. Infolge des Auftretens des tollwütigen Hundes im Norden der Stadt ist für Großberlin strengste Hundesperre auf drei Monate verhängt worden.

Posen, 22. Febr. Beim Überfahren der Gleise auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurden von einem Zuge der Mauerpolier Diapht und der Dandlanger Korach überfahren und getötet.

München, 22. Febr. Lindpaintners Monteur Naberger ist auf dem Buchheimer Flugfeld vom Propeller einer Flugmaschine förmlich skalpiert und außerdem ist ihm ein Arm gebrochen worden.

Erfeld, 22. Febr. In sämtlichen hiesigen Färbereien sind die Arbeiter — etwa 2500 — in den Ausstand getreten.

Berlin, 22. Febr. Die Kaiserin wird mit der Prinzessin Viktoria Luise am 1. März in Smyrnen eintreffen.

Neustrelitz, 22. Febr. In dem Wüdererprozeß wurde der angeklagte Landwirt Wilhelm Bauser zu einem Jahr zwei Wochen Gefängnis, der angeklagte Möbelfabrikant Otto Bader zu 10 Monaten Gefängnis, beide unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. Heinrich Bader wurde zu 5 Monaten Gefängnis, Fischpächter Felix Wintelmann zu 3 Monaten Gefängnis und Hotelbesitzer Martin Witrig zu 3 Wochen und einem Tag Gefängnis verurteilt.

Paris, 22. Febr. Der Flieger Faure hat mit seinem Flugzeug eine Geschwindigkeit von 172 Kilometern in der Stunde erreicht.

Petersburg, 22. Febr. Ein Ausbruch des Vulkans Belosjarsk auf der Halbinsel Kamtschatka wird gemeldet. Der Ausbruch erstreckte sich auf einen Umkreis von zehn Werst.

Madrid, 22. Febr. 5000 Personen veranstalteten in Totana eine Demonstration gegen die Steuerreform. Man zündete auch das Haus eines Einnahmers an. 30 Einwohner und ein Steuereinnahmer wurden verwundet.

Moskauer Hasardklubs.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Moskau, im Februar. Der Spielteufel treibt schließlich in jedem Lande sein Unwesen, wie die nicht abbrechenden Spielerprozesse allerorten beweisen. Wie sollte das Rußland vom Spielteufel verschont geblieben sein und besonders Moskau mit seinem orientalischen Charakter des Handels und Feilschens! Aber auch hier will der Staat vom Spiel nichts wissen und verbietet jedwedes Hasardspiel, ausgenommen in zwei Klubs, denen die Erlaubnis gegeben wurde, und ebenfalls ausgenommen das Wetten bei Pferderennen.

Die zwei Spielklubs, die in ihrem eigenen Interesse natürlich auf ein anständiges Spiel achten und sich durch gewisse „Sinnlosigkeiten“ ihr Ehrenbild, d. i. ihre Konfession, nicht beflecken lassen wollen, sind gewöhnlich mehr oder weniger vornehmlich in der Wahl ihrer Mitglieder, drücken eben ein Auge nur so lange zu, wie es die gegebene Möglichkeit erlaubt, und lassen nach den bekannten energischen Winken mit dem Zaunpfahl das räudige Schaf aus ihrer Liste streichen. Da aber Konfessionen für solche Spielklubs schließlich doch nur in dem beschränkten Maße von der Behörde zu erlangen sind und nicht ein jeder Mitglied dieses oder jenes Klubs werden will oder kann,

so gilt es denn, um der Spielteufelsucht auch frönen zu können, dem Gele ein Schnippchen zu schlagen, und Not macht auch hier erfindertisch.

Unter dem unschuldigen Aussehen wird solch ein Klub dann aus der Taufe gehoben, ein Sportsverein hier, mit dem schönen Namen „Aufgepaßt“, ein „Bühnenklub“ dort, „Gemeinsamer Dicksverein“ nennt sich ein dritter, „Fechtklub“ ein vierter Klub, und dem Bedürfnis nach vielseitiger Unterhaltung kam der „Moskauer Klub nützlicher Zerstreuungen“ in lebenswürdigster und weitgehendster Weise entgegen, wenngleich die Ansichten, ob die Hasardspiele des letzteren Klubs, unter freundschaftlicher Mitwirkung von seitens der Klubleitung gegen Beteiligung am Reingewinn zugelassenen Möglern und gewerbsmäßigen Fälschspielern, wirklich eine nützliche Zerstreuung zu nennen sind, auseinandergehen, so daß die polizeiliche Schließung der vier letztgenannten Spielhöhlen gellern nicht erfolgte, nachdem Geheimpolizisten sich von dem wahren Charakter der einzelnen Klubs überzeugt hatten.

Aber auch hier gilt das alte Sprichwort, daß man seinen hängt, ehe man ihn hat, und keinen Klub polizeilich schließen kann, ehe man von dem unlauteren Spiel des selben genau überzeugt ist. Jetzt schließt man diese Klubs, und im Laufe der nächsten Woche wird schon wieder ein ähnlicher „Nützlichkeitverein“ ins Leben gerufen, immer von fragwürdigen Existenzen, die aus der blinden Spielteufelsucht ihrer zahlreichen Opfer enorme Summen pressen. Diesen Klubs ist nur sehr schwer beizukommen, denn ihre Maske ist meist zu gut gelungen, und was von den Gernüßten, die doch nur selten eingesehen werden, daß sie die Dummen gewesen sind, ab und zu ans Tageslicht gebracht wird, wird vielleicht durch irgendwelchen Nachschuß wieder vertuscht. Schade nur, daß unter diesen Klubs mit einem Flecken auf dem Schilde auch ein solcher besteht, der den stolzen Namen „Deutscher Klub“ trägt, obgleich er mit dem deutschen Element in Moskau nichts zu tun hat und nicht mit dem „Deutschen Verein“ zu verwechseln ist. Dieser „Deutsche Klub“ ist wegen Unregelmäßigkeiten auch schon einmal polizeilich geschlossen worden, hat aber seit ein paar Monaten seine gastlichen Pforten wieder geöffnet.

Unter den Ritzern ohne Fehl und Tadel der hiesigen Spielklubs steht der Moskauer Kaufmannsklub an erster Stelle, der das letzte Operationsjahr mit einem Reingewinn von rund 150 000 Mark abgeschlossen hat und dessen neuer prächtiger Spielpalast samt dem dazu gehörigen Grundstück eine Million Rubel gekostet hat. Aber auch dieser Klub steht sich jetzt durch Entfaltungen von Unregelmäßigkeiten auf das unangenehmste berührt. Die Beschuldigungen gehen von einem bis vor kurzem dem Vorstände des Kaufmannsklubs angehörigen Herrn, dem Direktor einer Handelsschule, aus, der behauptet, daß der Vorstand stillschweigend die Durchstechereien geduldet hat. Die Gruppen sollen sich u. a. Einnahmen dadurch verschafft haben, daß sie gegen entsprechende Vergütung Nichtmitgliedern den Eintritt in die Spielzimmer gestatteten. Der Ankläger behauptet aber auch, daß selbst in diesem angelegenen Klub Kartenmögler nicht ohne Vorwissen gewisser Persönlichkeiten zugelassen wurden. Wieviel Wahres an der Geschichte ist, bleibt abzuwarten, obgleich man seinen Grund hat, die Worte des betreffenden Herrn anzuzweifeln.

Martin Erich Richter.

Sturm auf die Garderobe.

(Von unserm juristischen Mitarbeiter.)

Wir befinden uns in der Zeit der Theater und Konzerte und Bälle. Mit Erwartung wird jedem Abend, der eine Veranstaltung bringt, entgegengesehen. Oft wird mit der Toilette schon am Nachmittag begonnen, und meist steht sie sich bis zur letzten Minute hin. Dann heißt es ellen: Gummischuhe, Mäntel, Schirme, Stöcke und andere Utensilien werden ergriffen. Im Saal drängt sich schon die Menge. Die Erwartung steigt. Aber noch ist ein letztes Hindernis zu überwinden. Schleunigst sollen die Sachen in der „Garderobe“ abgegeben werden; aber auch da staut sich die Menge derer, die in der letzten Minute gekommen sind. Und die Garderobefrau hat genügend zu tun, um alle Sachen in Empfang zu nehmen. Und gar erst, wenn die Vorstellung oder die sonstige Veranstaltung zu Ende ist. Dann beginnt der „Sturm auf die Garderobe“. Jeder will zuerst haben. Alles quetscht sich in „qualvoll fürchterlicher Enge“. Jeder muß seine Sachen und die seiner lieben Angehörigen — die Sachen von fünf Personen hängen immer auf einer Nummer — wie ein Bündel zusammenpacken, um aus der Enge herauszukommen. Ganz vorn steht Herr Sorglich und ruft nach seinem Eigentum. „Ihre Nummer, mein Herr“ sagt die Garderobefrau. Herr Sorglich sucht in allen Taschen und findet nichts. „Aber dann wir erst“ rufen andere. Herr Sorglich wird ungeduldig und ruft über alle Leute nach seiner Frau hinüber, ob sie nicht die Nummer habe. Die Frau sucht auch. Die Nummer ist nicht zu finden. Sorglich bezeichnet seine Sachen. Die Garderobefrau verweigert die Herausgabe. „Aber Sie werden doch wissen, daß ich Ihnen gerade meinen neuen Pelz zur besonderen Obhut empfohlen habe.“ Die Garderobefrau weigert sich weiter. Und mit Recht. Denn sie ist verpflichtet, auf alle ihr übergebenen Gegenstände Sorgfalt anzuwenden und es wäre doch möglich, daß sie Herrn Sorglich Fremdes übergibt. Nun hat sie alle abgefertigt und Herr Sorglich befindet sich mit seiner höchst erregten Gemahlin allein im Lokal. Welch Gluck! Sein Pelz hängt da. Würde sich jetzt die Garderobefrau auch noch weigern, den Pelz herauszugeben, weil Sorglich die Garderobenmarke verloren hat, so würde sie im Unrecht sein. Nunmehr muß sie, wenn Sorglich ihr genügend nachweist, daß der übrig gebliebene Pelz ihm gehört, ihm diesen herausgeben.

Das ist nicht so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint. Wenn z. B. jemand eine Eisenbahnkarte kauft oder ein Theaterbillet oder eine Spielkarte in einem Restaurant und er verliert sie, so ist die Eisenbahn keinesfalls verpflichtet, ihn zu befördern, weil er bezahlt hat, das Theater und das Restaurant sind auch nicht zur Beförderung verpflichtet. Gleich wird die Sachlage etwas schwieriger, wenn jemand die Garderobenmarke von Sorglich gefunden, diese der Garderobefrau präsentiert und darauf von ihr Sorglich'schen Pelz erhalten hat. Dann kann Sorglich durchaus nicht von der Garderobefrau Ersatz verlangen. In erster Linie ist derjenige, der solche Marken ausgibt, berechnigt, demjenigen, der sie vorzeigt, den betreffenden Gegenstand auszubändigen. Wer auf der Eisenbahn die Fahrkarte vorzeigt, kann fahren, ohne daß die Eisenbahn verpflichtet ist, demjenigen, der sie verloren hat, auch noch einen Platz zu geben.

Ähnlich ist es im Restaurant und im Theater. So auch bei der Garderobe. Nur darf die Garderobefrau den Pelz nicht jemand ausbändigen, der ihr verdächtig erscheint muß. Wenn Herr Schmal, von dem sie weiß, daß er nur einen schädigen Pelz hat, etwa die Nummer vorzeigt, auf der der Pelz hängt, so muß sie die Sache erst prüfen, insbesondere

Verlag: Internat. Schnitt-
manufaktur Dresden-N. 8.